

auf ausdrücklichen Wunsch der Engländer ein Amerikaner die Leitung des Ausschusses behält und die Bischöfe sämtlicher anderer Länder englischer Sprache England und Amerika gemeinsam die Führung des „Liturgical Common Market“ überlassen. Man erstrebt weder eine *Versio Britannica*, noch eine *Versio Americana*, sondern eine *Versio Catholica pro omnibus qui linguam Anglorum loquuntur*, das heißt: eine für alle englisch sprechenden Katholiken der Welt gültige Übersetzung. Es ist wohl nicht übertrieben, in solchem Bestreben ein Wehen vom Pfingstgeist des Konzils zu verspüren. (Vgl. Erzbischof Paul J. Hallinan „One World, One Word“ in: *America*, 28. August 1965; 202–204.)

Fragen der Priesterausbildung

Kardinal Suenens, Erzbischof von Mecheln und Brüssel, trat auf dem Zweiten Kongreß über die europäische Priesterfrage (Europaseminar 1964, Rothen) für eine Umstrukturierung der Ausbildung in den Priesterseminaren ein. Die übliche Seminarerziehung sei zu stark von einer Spiritualität klösterlichen Typs geprägt. Die Tagesordnung eines Seminars sei eine Gemeinschaftsordnung; sie habe nicht das Gewicht und die Unveränderlichkeit von Ordensregeln. Auch die Gebetsschulung müsse stärker an die kommende Lebensarbeit des Diözesanpriesters denken. Er müsse vor allem lernen, in der Seelsorgstätigkeit nicht weniger als in den eigentlichen Gebetszeiten Kontakt mit Gott zu halten (die Formel: „in actione in communione cum Deo“ scheint ihm das am besten zu sagen). Was die intellektuelle Ausbildung betrifft, sei von Anfang an die Theologie als das eigentlich Tragende zu betonen und die Philosophie teilweise erst im Verlauf der theologischen Semester in sie einzubauen. Daß die modernen Methoden der Pädagogik, die aktive Methode, die Gruppendynamik usw. dabei übernommen werden, sei selbstverständlich.

Am spürbarsten wird sich nach Kardinal Suenens im Geiste des Konzils das Seminarleben in der Erziehung zu apostolischer Tätigkeit zu wandeln haben. Bisher habe es in den Priesterseminaren wenig praktische und systematische Einführung in die Seelsorge gegeben, wenn auch in letzter Zeit Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind und in manchen Seminaren ein weiteres pastoral-theologisches Jahr an das Studium angehängt worden ist. Doch das ist nicht die Lösung. Was nottäte, sei nicht so sehr ein weiteres Jahr seelsorgerischen Studiums als vielmehr eine „Verseelsorglichung“ des gesamten Seminarbetriebs. (Institut für europäische Priesterhilfe, Maastricht: Die Ausbildung der Theologen in den westeuropäischen Ländern, 99–102.)

Der Buddhismus in Vietnam

Die „Buddhisten“ sind in Vietnam zu einer der einflußreichsten Machtgruppen im politischen Leben des Landes geworden. Das ist um so verwunderlicher, als der Buddhismus von Haus aus keineswegs zu politischer Tätigkeit neigt. Zwar schloß sich der Buddhismus, um eine stärkere Tätigkeit zu entwickeln, 1950 zu einem Weltbund zusammen (vgl. diese Zschr. 153 [1953/54] 47–55), und auch in Vietnam wurde eine buddhistische Vereinigung gegründet, aber wenigstens in Vietnam bestand die organisatorische Einheit der verschiedenen buddhistischen Sekten eher auf dem Papier als in Wirklichkeit.

Der Buddhismus in Vietnam ist ohne die eigenartige Geschichte des Landes nicht zu verstehen. Er kam einst über China und zusammen mit der chinesischen Herrschaft ins Land. Das war von 111 v. Chr. bis 939 n. Chr., als Vietnam eine chinesische Provinz – Giao-Chi, später Annam genannt – war. Es war kein reiner Buddhismus, der da kam, sondern er war vermischt mit Konfuzianismus und Taoismus, und er ging im Lande selbst, vor allem bei der bäuerlichen Bevölkerung, eine Vermischung mit animistischen Elementen ein. Seinen Höhepunkt erreichte er allerdings nicht unter der chinesischen Herrschaft, sondern ausgerechnet zu der Zeit, da es dem einheimischen

Haus der Ly gelang, die Chinesen zurückzudrängen und das in viele feudale Herrschaften gespaltene Land zu einem Staatswesen zu einen. Das war von 1009 bis 1225. Seither haftet dem Buddhismus etwas von der Gloriole der großen nationalen Vergangenheit an. Das verstärkte sich um so mehr, als er in den nächsten Jahrhunderten allmählich vom Hof zurückgedrängt wurde und vor allem seit er im Christentum einen starken Konkurrenten fand. Es waren die Jesuiten, die als erste christliche Missionare ins Land kamen (vgl. diese Zschr. 173 [1963/64] 465). Und hier wiederum war es entscheidend, daß es französische Jesuiten waren. Denn seither – vor allem aber seit für die Missionierung Hinterindiens das Pariser Missionsseminar gegründet worden war (1660), das nach der Auflösung des Jesuitenordens (1773) neben den Dominikanern die alleinige Missionierung Indochinas übernommen hatte – war die Mission eng, wohl allzu eng, mit dem französischen politischen Einfluß verbunden. Zwar gab es in Hue einen „Kaiser“ – der letzte aus der Dynastie der Gia Long, Bao Dai, wurde 1955 zur Abdankung gezwungen –, aber diese „Kaiser“ hatten nicht die geringste Macht und standen unter französischer Aufsicht. Die gebildeten Schichten, sei es die Mandarinenklasse, aus der Ngo Dinh Diem stammte, sei es die großbürgerliche, aus der sein Gegenspieler Ho Chi Minh stammt, wurden nahezu französisiert. Der Buddhismus, schon seit dem Ende der Ly-Dynastie vom Hofe verdrängt, wanderte endgültig in den Untergrund aus, geistig, organisatorisch, und wurde zum Sammelbecken aller nationalen Ressentiments.

Einige unkluge Maßnahmen Diems, der wohl zu wenig Rücksicht auf die Gefühle der Nichtchristen nahm – er selbst war gläubiger Katholik –, führten zur Verbindung dieser „Buddhisten“ mit der politischen Opposition gegen die Familie Diem, wobei die Buddhisten erstaunliches organisatorisches Geschick an den Tag legten. Mit Religion im eigentlichen Sinn aber hat dieser „Buddhismus“ nicht mehr viel zu tun. Er ist im Grund eine vietnamesische Nationalbewegung, die jeden Einfluß fremder Mächte ablehnt und für Vietnam eine vietnamesische Lösung sucht.

Der unbestrittene Führer dieser Buddhisten, wenngleich er nur vom Hintergrund her wirkt, ist heute der Bonze Thich Tri Quang, von dem seine Gegner behaupten, er sei Kommunist oder wenigstens Neutralist. Noch ist diese buddhistische Bewegung nicht liiert mit der von Hanoi aus dirigierten Aufstandsbewegung des Viet-cong. Aber es besteht kein Zweifel, daß die Kommunisten alles tun, um diesen Eindruck zu erwecken und um die nationalistische Bewegung endgültig auf ihre Seite zu ziehen. Nur die Tatsache, daß Hanoi unter dem Einfluß Chinas steht und daß anderseits der Gegensatz zu China eines der großen Themen der vietnamesischen Geschichte bildet, könnte eine solche Entwicklung verhindern. (Foreign Affairs, New York, April 1965)

UMSCHAU

Priestertum der Frau?

Im Interfeminas-Verlag/Zürich ist eine Broschüre erschienen, die den Doppeltitel trägt „Wir schweigen nicht länger / Wo Won't Keep Silence Any Longer!“ Der Untertitel lautet: „Frauen äußern sich zum II. Vatikanischen Konzil / Women Speak Out to Vatican Coun-

cil II“. Die Herausgeberin Dr. iur. Gertrud Heinzelmann/Zürich hat in diesem Heft Beiträge verschiedener Verfasserinnen veröffentlicht, die insgesamt das Thema der Ausschließung der Frau vom besonderen Priestertum behandeln. Es äußern sich außer der Herausgeberin: Dipl. theol. Josefa Theresia Münch, Neukirch (bei Friedrichshafen); Dipl. theol. Iris Müller, Münster/W.; cand. theol. Ida Raming, Münster/W.; die Delegiertenversammlung der St. Joan's International Alliance; Rosemary Lauer, Ph. D. New York, N. Y.; Mary F. Daly, S. T. L., Fribourg (Schweiz).